Konitz. Als der D-Zug Berlin-Eydtkuhnen sich auf seiner Fahrt zwischen Flatow und Konitz befand, sprühte in der Nähe der Bahnstation Zakogewo die Maschine ausnahmsweis starke Funken, welche von dem heftigen Nordwestwinde auf die Dächer der an der Bahn belegenen Besitzung des Dorfschulzen Kulka von Friedrichsbruch getrieben wurden. Die mit Stroh gedeckten Gebäude gerieten sofort in Brand und das Feuer griff so schnell um sich, daß die Bewohner nicht im stande waren, auch nur ein Stück ihrer Habseligkeiten zu retten. Das Feuer äscherte das ganze Gehöft ein, wobei auch zwei Pferde, vier Kühe, 29 Schweine und sämtliches Mobiliar und Inventar ein Raub der Flammen wurden.

Werneuchen. Von zwei Roggensäcken erschlagen wurde der 52jährige Buchhalter der Lehmannschen Dampfmühle, Lohse. Demselben fielen zwei Säcke, von denen jeder ein Gewicht von zwei Zentner hatte, aus einer Höhe von zwei Meter ins Genick und führten den sofortigen Tod des Buchhalters herbei.

Kamenz. In Neudörfel brannten in der Nacht zum ersten Osterfeiertag sieben Besitzungen nieder. Veranlassung zu diesem Brande waren die Vorwürfe, welche eine Frau ihrem spät und betrunken heimkehrenden Mann machte. Im Zorn darüber ergriff letzterer die brennende Petroleumlampe, um sie nach seiner Gattin zu werfen. Die Lampe zersprang natürlich, und bald stand das Haus in Flammen, die in der Folge fast das ganze Dörfchen vernichteten.

München. Einer scharfen Kontrolle wird im Königreich Bayern künftig ausländisches Schweineschmalz unterworfen werden. Auf Anordnung des Finanzministeriums sind die Zollbehörden angewiesen worden, in gleicher Weise, wie dies bezüglich der ausländischen Butter-, Käse- und Margarinesendungen zu geschehen hat, auch von den in den freien Verkehr übergehenden, mutmaßlich zu Handelszwecken bestimmten Sendungen ausländischen Schweineschmalzes den Polizeibehörden des Bestimmungsortes Nachricht zu geben. Gleichzeitig wurden die Polizeibehörden auf Anordnung des Ministeriums des Innern angewiesen, auf jeweilige Benachrichtigung hin thunlichst oft von den eintreffenden Schweineschmalzsendungen Proben zu entnehmen, diese auf ihre Beschaffenheit zu untersuchen und, falls sich ergibt, daß die Ware Kunstfett ist, wegen der etwaigen Zuwiderhandlungen gegen das Reichsgesetz vom 15. Juni 1897, den Verkehr mit Butter ꝛc. betreffend, strafgerichtliches Einschreiten zu veranlassen.

Würzburg. In der Nähe von Treustadt im Spessart bemerkten dieser Tage einige Holzarbeiter ein weibliches Wesen, das nur mit einem Tierfell bekleidet war und beim Nahen der Leute die Flucht ergriff. Als das seltsame Geschöpf sich verfolgt sah, stürzte es sich in den großen Treustadter Weiher, wo es mit Blitzesschnelle unter dem Wasser fortschwamm. Endlich gelang es, die Flüchtige einzuholen und trotz heftiger Gegenwehr, die sich in Beißen und Kratzen äußerte, zu überwältigen. Man erkannte nun in der Unglücklichen die seit einigen Jahren vermißte Marianne Sippert aus dem Köhlerhause bei Treustadt, deren spurloses Verschwinden s. Z. dahin gedeutet wurde, daß das Mädchen von Zigeunern geraubt worden sei. Das unglückliche, junge Geschöpf, das vollständig verwildert ist, lange, scharfe Nägel, verfilztes Haar und harte, rauhe Haut hat, wurde dem Juliusspital in Würzburg zugeführt, wo es zunächst auf seinen Geisteszustand hin beobachtet werden soll.

Lindau. Einen lenkbaren Luftballon hat bekanntlich der in Stuttgart wohnhafte frühere Reitergeneral Graf v. Zeppelin konstruiert, dessen Zusammensetzung und Einteilung sowohl nach den vorgelegten Plänen wie nach den Modellen in den Kreisen der Ingenieure und der Physiker großes Aufsehen erregte. Es bildete sich dann auch eine Gesellschaft zur Herbeischaffung der Mittel für den Bau des Ballons und für die praktische Ausnützung der Zeppelinschen Erfindung, die das vielerörterte Problem von einer ganz neuen Seite zu lösen unternimmt. Nachdem das Unternehmen finanziell gesichert war und die nötigen technischen Kräfte gewonnen waren, ging man daran, unter Leitung des Grafen Zeppelin zunächst die nötigen baulichen Vorarbeiten zu erledigen. Diesen soll die Zusammenstellung des Ballons selbst folgen, dessen einzelne Teile nach den Angaben des Erfinders inzwischen in inländischen Fabriken hergestellt werden. Der Aufstieg soll am Bodensee erfolgen, da die Techniker darüber einig sind, daß gerade über einer großen Wasserfläche die Verhältnisse, zumal hinsichtlich der Luftströmungen, für derartige Versuche besonders günstig und geeignet sind. In Marzell bei Friedrichshafen sind das große Baubüreau und die sonstigen für die Vorarbeiten nötigen Gebäulichkeiten errichtet und mit Friedrichshafen telephonisch verbunden worden. Damit dem Ballon bei seiner Auffahrt keinerlei Hindernisse durch Bäume oder Gebäude bereitet werden können, wird die Halle 6—700 Meter vom Ufer entfernt im Bodensee auf Pontons aufgestellt werden. Die Arbeiten werden gegenwärtig so gefördert, daß zu Anfang Juli der erste Aufstieg des Ballons stattfinden kann.

Paris. Im Februar spielte sich, wie seiner Zeit gemeldet wurde, ein geheimnisvolles Drama in der hiesigen chinesischen Gesandtschaft ab. Der Attaché Y-li-Pou erschoß den Gesandtschaftssekretär Lieu-Young und jagte sich darauf selbst eine Kugel durch den Kopf. Die französische Justiz begnügte sich mit der offiziellen Erklärung, Y-li-Pou habe in einem Anfall von Geistesstörung gehandelt, und stellte keine weitere Untersuchung an. Wenige Tage darauf gab sich ein anderer chinesischer Gesandtschafts-Sekretär Cha-Ming den Tod, indem er sich in die Seine stürzte. Auch diesen Selbstmord nahm die Pariser Justiz zur Kenntnis, ohne eine Untersuchung zu eröffnen. Nunmehr ist aber seitens der Kaiserin von China selbst, die an die ihr von dem Botschafter übermittelte Wahnsinnsversion nicht glauben will, an den französischen Justizminister das Ersuchen gegangen, eine strenge Untersuchung des Sachverhalts anstellen zu lassen. Dieselbe ist dem Unterstaatsanwalt Pignon anvertraut worden. Zur Verfolgung derselben ist der chinesische Botschafter Lee aus Berlin in Paris eingetroffen.

Dover. Nicht nur die „Stella", sondern auch der deutsche Dampfer „Pontos" ist ein Opfer der letzten Stürme im Kanal geworden. Von einem Fischerboot sind 24 Ueberlebende von dem Dampfer „Pontos" bei Hastings gelandet worden. Unter den Geretteten befindet sich eine deutsche Erzieherin. Es wird als zweifellos angesehen, daß der „Pontos" mit dem Dampfer „Star of Zealand" zusammengestoßen ist, welcher 12 Personen gerettet hat. Nach einer bei Lloyds eingegangenen Meldung aus Gravesend ist der Dampfer „Star of Zealand" dort eingetroffen. An Bord desselben befinden sich der zweite Offizier, vier Maschinisten, zwei Passagiere und fünf Mann der Besatzung des Dampfers „Pontos".

Petersburg. Eine große Grubengasexplosion ist zu Bachmut, Gouvernement Katharinoslaw, in dem Steinkohlenbergwerk erfolgt, wobei 31 Arbeiter getötet wurden.

New York. Die Zahl der bei dem Brand des Windsor-Hotels am 18. März umgekommenen Personen wird sich schwerlich jemals feststellen lassen. Bis zum 21. März sind in dem Schutt Leichenreste gefunden worden, die man als von fünf verschiedenen Personen stammend erachtet, an deren Rekognoszierung aber gar nicht zu denken ist. Dagegen ist die Persönlichkeit der vierzehn durch Sturz aus den Fenstern Umgekommenen festgestellt. Als vermißt werden noch 53 Personen angegeben. Das Aufräumen der Brandstätte wird noch viele Tage dauern, obwohl 250 Arbeiter dazu angestellt sind. Großes und allgemeines Lob wird Fräulein Helene Gould gespendet. Die junge Millionärin stellte ihren dem Windsor-Hotel gegenüber gelegenen und eine Zeitlang selbst gefährdet gewesenen Palast zur Aufnahme aller Verletzten zur Verfügung und bekümmerte sich selbst um die Pflege derselben. In den kalten Nächten läßt sie die Arbeiter der Brandstätte in der großen herrschaftlichen Küche mit heißem Kaffee und Speisen bewirten. Der städtische Brandkommissar hat der jungen Dame die Uebersendung eines goldenen Abzeichens versprochen, welches ihr das Privilegium gewähren soll, in Zukunft bei jedem Brande in New York die Feuerlinie zu überschreiten.

Kiautschou. Unsere deutsche Besitzung in China hat nun auch den ersten Selbstmord zu verzeichnen. Wie gemeldet wird, beging der unverehelichte Kaufmann Z. in Tsintau Selbstmord. Der Lebensüberdrüssige brachte sich in seinem Bette einen Revolverschuß in die Schläfe bei und verstarb im Lazarett, wohin man ihn hatte bringen lassen. Schon seit längerer Zeit fiel der Verstorbene, der sich erst in den letzten Tagen von einer schweren Krankheit erhoben hatte, durch seinen Trübsinn allen Bekannten auf. Z. lebte in guten Verhältnissen und hatte sich namentlich auch nicht über schlechten Geschäftsgang zu beklagen.

Gerichtshalle.

Wollstein. Wegen Majestätsbeleidigung wurde vor der hiesigen Strafkammer gegen den Ziegelmeistersohn Rudolf Büriel aus Augustowo verhandelt. Der Angeklagte wurde freigesprochen, weil er die beleidigenden Worte gegen den Kaiser in trunkenem Zustande ausgestoßen hatte und daher nicht zurechnungsfähig war.

Lyon. Dem Herrscher von Abessinien ist von dem hiesigen Zivilgericht eine Enttäuschung bereitet worden. Dasselbe hat nämlich einen von ihm erhobenen Erbschaftsanspruch zurückgewiesen. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Vor zwei Jahren starb in einem Lyoner Hotel ein gewisser Dubois, der sich als „Botschafter" Meneliks ausgab und der nach seinem Abscheiden als Maurer aus dem Creuse-Departement namens Monteils festgestellt wurde, der nach dem fernen Abessinien verschlagen worden war. Die Eltern desselben erhoben Anspruch auf die bei ihm vorgefundene Summe von 8000 Frank, die mit seinen Papieren zusammen unter Siegel gelegt wurde. Wegen der Geschichte wurden lange diplomatische Verhandlungen mit Menelik eingeleitet, der behauptete, seinem seltsamen Botschafter die bei diesem vorgefundene Summe zu Ankäufen in Europa ausgehändigt zu haben. Das Zivilgericht von Lyon erachtete die Behauptung des Negus für nicht genügend begründet und sprach deshalb den Eltern Monteils' den Nachlaß desselben zu.

Aus der „guten alten Zeit" Berlins.

Wer das Berlin der sechziger Jahre gekannt hat, weiß den Unterschied von damals und heute zu würdigen. Die Verkehrs-Mittel waren dürftig und teuer. Eine Fahrt nach Potsdam und zurück kostete zwei Mark. Steglitz konnte man nur zu Fuß erreichen, denn es hielt daselbst kein Zug. Die Steglitzer mußten den Absatz von 2000 Fahrkarten jährlich gewährleisten, ehe die Potsdamer Bahn daselbst eine Haltestelle errichtete. Heute bringt ein schöner Sonntag vielleicht 10 000 Fahrgäste hin und zurück. Den Grunewald konnten nur gute Fußgänger oder Besitzer eigenen Fuhrwerkes über Charlottenburg oder Schöneberg-Wilmersdorf-Schmargendorf erreichen. Grünau war für die Mehrzahl der Berliner ein sagenhafter Ort, denn derselbe war nur durch dreimeiligen Marsch zu erreichen. Er zählte sieben strohgedeckte Häuser, bis der Disponent von Ravené, Kleinberg, sich als erster Berliner hier einen Sommersitz schuf. Seinem Beispiel folgte der Schöpfer des Regatta-Vereins und der schönen Anlagen von Grünau, Karl Geist, der noch nicht einmal einen Denkstein in den Anlagen erhalten hat. Dafür haben ihm die Grünauer bei Lebzeiten das Leben durch Steuerkämpfe sauer gemacht. Nach Charlottenburg fuhren wenigstens Thorwagen mit steifen Ackergäulen auf holpriger Chaussee. Aber man mußte oft lange sitzen, ehe der Wagen voll war. Die Mehrzahl der Bewohner Berlins kam deshalb über die nächste Umgebung nicht hinaus. Man wanderte nach den Zelten oder nach Moritzhof am Rande des Tiergartens, nach Pankow, nach Stralau, Treptow, dem Gesundbrunnen, Reinickendorf, Tempelhof, Schöneberg, der Hasenheide u. s. f. Ein Spaziergang zum Invaliden auf dem Kreuzberge, um Kaffee zu kochen, galt schon als Landpartie. Auf dem Kreuzberge stand eine Reihe von Fachwerkhäuschen, die als Sommerwohnungen vermietet wurden. Auch die Kolonistenhäuser von Neu-Schöneberg waren mit Sommergästen besetzt. Ebenso hatten die Hasenheide und Tempelhof ihre Sommergäste. Schöneberg und Tempelhof waren freilich noch richtig ländlich. Die späteren Millionäre waren noch wirkliche Ackerbürger, und in beiden Orten konnte man sich an Milch aus dem Stall erquicken. Auch die Verkehrs-Verhältnisse in der Stadt waren sehr bescheiden. Durch die Friedrichstraße z. B. rumpelte von Zeit zu Zeit ein Omnibus von der Chausseestraße nach dem Kreuzberge über das holprige Pflaster. Die halbe Tour bis zu den Linden kostete 1½ Groschen. Eine besondere Art von Vergnügungen bildeten die Familien-Ausflüge nach Mariendorf oder Hennersdorf, um zollfreies Mehl und Brot zu holen, da in Berlin die Mehlsteuer bestand. Jede Person durfte fünf Viertelmetzen Mehl zollfrei einführen; das Brot mußte angeschnitten sein. Vor beiden Orten wohnten Müller und Bäcker in langer Reihe. Für gewöhnlich beschränkte man sich auf Spaziergänge nach Garten-Lokalen nahe den Thoren. Da lag an der Ecke des Kanals und der Potsdamerstraße tief unten das Gartenlokal der Witwe Heißler, wo sich eine interessante Gesellschaft von Gelehrten und Künstlern zusammenfand, wie die Bildhauer Drake und Franz. Die Mütter brachten ungeniert das Abendbrot für die Kinder mit. Weiter hinaus in der Lützowstraße lag das Apfelwein-Lokal von Wenzel, berühmt durch seine Kotelettes mit frisch gestochenem Spargel. Vor dem Halleschen Thore besuchte man die Weißbier-Gärten von Wiebach und Grunow. Vor dem Frankfurter Thor, in die Chaussee vorspringend, war die „Neue Welt" der Wallfahrtsort. Hier gab es Weißbier in langen Stangen mit grünen Blechdeckeln gegen die Fliegen. Es dauerte lange, ehe sich der Schaum in diesen hohen Gläsern setzte. „Kladderadatsch" bildete einmal Eisele und Beisele ab, wie sie erwartungsvoll vor einer solchen Stange sitzen. In Moritzhof trank man süßes Krossener Bier, welches man sich selbst einschenken mußte und das oft zur Hälfte in die Luft ging. Denn es hat lange gebauert, ehe sich das bayrische Bier allgemein einbürgerte. In der Mühlenstraße lag an der Spree ein viel besuchtes Gartenlokal von Glanz, welches mit einer Bade-Anstalt verbunden war. Besonders berühmt war sein Landbrot mit Butter und Schinken. Einen Vorzug hatte die frühere Zeit: sie war billig. In der Hasenheide standen lange Reihen von Wagen mit Zimmtbrezeln, warmen Würsten und sauren Gurken — die letzteren das Stück einen Dreier und noch einmal so groß wie heute. In Schöneberg konnte man in einem Gartenlokal auch Schokolade oder Kakao kochen, wofür man die Milch mit 50 Pfennig pro Quart bezahlte. Ein Kotelette mit Spargel bei Wenzel kostete 75 Pfennig, ein Land-Butterbrot von einem drittel Meter Länge, dick mit Wurst oder Schinken belegt, kostete bei Marquardt in Schlachtensee oder bei Mutter Jäger in Grünau 25 Pfennig. Ebenso lang war für denselben Preis eine warme Wurst mit Sauerkohl im Eiskeller vor dem Oranienburger Thor. Die Einjährig-Freiwilligen vom Garde-Füsilierregiment erhielten in einem Hotel in der Invalidenstraße für 50 Pfennig ein reichliches Mittagessen. — Das waren die guten Seiten Berlins vor seiner Entwickelung zur Weltstadt.

Buntes Allerlei.

Als „authentisch" wird folgende hübsche Geschichte mitgeteilt: Das Generalkommando in Hannover erhielt vor kurzem ein Monitum der Oberrechnungskammer mit der Anfrage, wie es zugehe, daß die breiten Lagergassen des Uebungsplatzes Münster nicht, wie dies bei anderen ähnlichen Uebungsplätzen in Preußen geschehen sei, während der übungsfreien Zeit an die Landleute der Umgegend zur Kuhweide verpachtet seien. Der General sandte diese Anfrage zur Beantwortung an den Kommandanten von Münster, General v. S., dessen witzige Ader ihm wohl bekannt war. Dieser schrieb nur an den Rand: „Weil das Rindvieh hierorts keinen Sand frißt."

* * *

Zerstreut. Aelteres Fräulein: „Ich habe vor, dem hiesigen Verschönerungs-Verein beizutreten." — Professor (in Gedanken): „Glauben Sie, daß es etwas hilft?!"

Partie ins Land hinaus hat, noch jemand anders zum Mitfahren aufgefordert. Einen alten, etwas wunderlichen Schiffskapitän, der sich von der See zurückgezogen hatte und auf dem Lande nicht recht heimisch zu werden vermochte.

Er hob, als die Fahrt losgehen sollte, ein mächtiges schweres Paket in braunen Packpapier auf den Wagen.

„Was ist das, Kapitän?" fragte der Besitzer des Kabriolets, der sich zu seiner schönen, merkwürdig nervös zur Eile mahnenden Freundin auf die Vorderbank des zierlichen Gefährtes setzte.

Der Kapitän grinste verschmitzt.

„Aeh," sagte er. „Was wird es sein? Ihr Gaul ist ein Racker, mein Freund, bei dem man, wenn er die Kandare zwischen die Zähne nimmt, Kopf und Kragen riskiert. Und wenn er wieder, wie das letzte Mal, als ich mit Ihnen fuhr, durchzugehen versucht, soll das meine Rettung sein. Weiter ist's nichts."

Mehr bekam man über den Inhalt des Pakets aus dem Kapitän nicht heraus. Die Herrschaften auf dem vorderen Sitz, die seine Schrullen wohl kannten, erkundigten sich auch bald nicht mehr danach. Einmal draußen auf der Chaussee, wurde der Besitzer des Kabriolets von seiner feschen Freundin nur noch bestürmt, immer schneller und schneller zu fahren. Er trieb seinen Gaul immer mehr und mehr zur Eile an, bis er schließlich mit dem Sturmlauf eines Durchgängers die Chaussee hinabschoß, und dem Kapitän auf seinem Hintersitz himmelangst zu werden anfing.

„Langsamer, langsamer!" rief er. „Stoppen Sie die Bestie! Mir wird plimerant vor den Augen."

„Im Gegenteil, die Gangart gefällt mir. So fahren Sie weiter," flehte die Dame auf dem ersten Sitz.

Der Zügelhalter aber hörte auf keinen, oder vielmehr sein Gaul hörte nicht auf seinen Herrn. Er ging, wie er selbst wollte. Noch flog er schnurgeradeaus dahin. Wie jedoch, wenn es ihm in den Sinn kam, den Wagen samt seinen Insassen in den Chausseegraben oder an den ersten besten Baum am Wegrand zu schleudern?

Der Kapitän hielt bei diesem Gedanken den Augenblick für gekommen, sein Paket zu öffnen. Er riß das braune Papier auf. Im nächsten Augenblick hielt er einen großen eisernen Anker in der Hand.

„Was wollen Sie damit?" rief der Herr des Kabriolets.

„Den Wagen zum Stillstehen bringen."

„Sind Sie toll, Kapitän? Daß Sie den Anker nicht auf die Straße werfen. Sie sind doch nicht hier auf Ihrem Schiff und nicht auf dem Meere!"

Doch der alte verschrobene Seebär hörte nicht auf ihn. Und sein Beginnen hindern konnte er nicht. Er durfte die Hände nicht von den Zügeln loslassen. Und so flog im nächsten Moment der Anker, den der Kapitän mit dem Wagen befestigt hatte, auf die Straße hinunter und knackend und krachend barst das Kabriolet. Das Pferd lief mit der Deichsel und den Vorderrädern davon und hinten flogen die Insassen des Gefährtes kopfüber, kopfunter auf die Chaussee. Das wahnsinnige Experiment des Kapitäns, der seine nautischen Kenntnisse zu Land verwerten wollte, hätte allen dreien Hals und Beine kosten können. Zum Glück kamen sie alle mit dem Schreck und leichten Hautabschürfungen und Verstauchungen davon.

Der Juwelier Gregor hatte allen Grund zu lachen. Die fesche Freundin des Kabriolet-besitzers wurde, da sie mit ihrem verstauchten Fuße ihre Flucht nicht fortsetzen konnte, nach dem Bade zurückgebracht und dort schleunigst entlarvt und um ihren Raub leichter gemacht.

Ende.

Ueber Millionäre im Altertum

lesen wir in einer Plauderei der „Romanwelt" folgendes: Das alte Rom hatte eine Aehnlichkeit mit dem heutigen London, es war das Zentrum, in dem gewaltige Reichtümer zusammenströmten. Trotz der zahlreichen Anekdoten, die von dem Reichtum der alten Römer und der Art, wie sie ihn genossen, berichten, weiß man doch nur wenig über die Größe des Vermögens, über das die Kapitalisten Roms verfügten. Der Krösus Roms dürfte Publius Cornelius Lentulus gewesen sein; sein Vermögen belief sich auf mehr als 66 Millionen Kronen (österreichischer Währung, gleich 56 Millionen Mark) eine für jene Zeit geradezu märchenhafte Summe. Ueber das Vermögen des Crassus sind nicht ganz so genaue Daten vorhanden; man schätzt seinen Landbesitz auf 33 Millionen. Sein Haus soll ungefähr eine Million Kronen gekostet haben; die zehn Pfeiler an der Front des Gebäudes repräsentieren einen Wert von fast 17 000 Kronen. Cäcilius Isidorus, der einen großen Teil seines Vermögens in den Bürgerkriegen einbüßte, hinterließ trotzdem noch gegen 21 Millionen, Demetrius, ein Freigelassener aus Pompeji, etwa 15 Millionen Kronen. Clodius, der später als Opfer Milos fiel, muß gleichfalls nicht ganz unbegütert gewesen sein, wenigstens konnte er es sich gestatten, sich ein Haus für 2½ Millionen Kronen zu bauen. Apicius, der berüchtigte Gourmand und Verschwender unter Tiberius, besaß 18 Mill.; er verschwendete 16 davon, größtenteils wohl für seine Küche, und vergiftete sich dann, obwohl ihm immer noch zwei Millionen blieben. Viel Interesse bieten die Zahlen, die uns über den Vermögensstand Cäsars berichten. Bevor Cäsar ein öffentliches Amt bekleidete, hatte er ungefähr fünf Millionen Schulden, die später noch ganz bedeutend wuchsen. Es ist bekannt, daß Crassus sich für die Schulden Cäsars, bevor dieser sich nach Spanien begab, im Betrage von 830 Talenten, gleich 90 Millionen Kronen, verbürgen mußte. Später scheinen sich seine Verhältnisse aber bedeutend verbessert zu haben. Die Schulden wurden bezahlt, und der großartige Aufwand, den Cäsar trieb, die Summen, die er für die Unterhaltung des Volkes ausgab, und die kostbaren Geschenke, die er zu machen pflegte, zeigen, daß er über bedeutende Mittel verfügen mußte. So schenkte er der Servilia, der Mutter des Brutus, einmal eine Perle im Werte von einer Million, und Geldgeschenke in dieser Höhe an seine Freunde gehörten bei ihm durchaus nicht zu den Seltenheiten.

SLUB
Wir führen Wissen.